Andrej V. Doronin

Johann Aventin (1477–1534) und „der Diebstahl der Klosterhandschriften“. Ein Kriminalfall oder das Renaissance-Programm?

1 Die Umstände des „Falls“

Der bayrische Hof-Historiograph Johann Turmair (1477–1534)[1], genannt Aventin nach seinem Geburtsort Abensberg zwischen Regensburg und Ingolstadt, galt als die Hoffnung der humanistischen Geschichtsschreibung in Deutschland und als ein Kenner und Sammler von Inschriften, Karten, Manuskripten und Münzen. Heute verbindet man mit seinem Namen die Anfänge einer nationalen Geschichtsschreibung und das Erwachen des Interesses an Numismatik, Epigraphik und Geographie in Deutschland. Seine Bibliothek umfasste nahezu hundert mittelalterliche Handschriften. Seine erhaltenen Notizbücher (Adversarien), in denen sich unter anderem Auszüge aus bis heute unbekannten Chroniken, genealogische Studien, heraldische Beschreibungen, Erläuterungen und andere Marginalien finden, zeugen davon, wie außerordentlich breit die humanistischen Interessen Aventins am Erbe der Antike, seine für jene Epoche enzyklopädischen Kenntnisse[2] und seine Bemühungen um eine systematische Erfassung der Denkmäler der Vergangenheit aufgestellt waren.

Vom offiziellen Auftrag der Wittelsbacher inspiriert, „damit ich das alte herkummen des gar alten loblichen haus zu Baiern und desselben fürsten und künigen groß taten in ewig gedächtnus brächte“[3], begab sich Aventin 1517, versorgt mit Empfehlungsschreiben, auf eine sich zwei Jahre hinziehende Reise durch sein heimatliches Herzogtum, von aufrichtigem Enthusiasmus entflammt. Im Vorwort zur „Bairischen Chronik“ erinnert er sich an jenen Abschnitt seines Lebens folgendermaßen:

> Demnach hab ich mir der weil genommen, nichts destminder nach meinem ganzen vermügen gearbait, tag und nacht kain rûe gehabt, vil hitz und kelten, schwaiß und staub, regen und schnê winter und sumer erlitten, das ganz Baierland durchritten, alle stift und clöster durchfaren, pueck-

1 Auch gebräuchlich die latinisierte Form Johannes Aventinus. – Zu seinem Leben vgl. *Theodor Wiedemann*, Turmair, genannt Aventinus. Geschichtsschreiber des bayerischen Volkes. Freising 1858; *Wilhelm Dittmar*, Aventin. Nördlingen 1862; *Gerald Strauss*, Historian in an Age of Crisis. The Life and Work of Johannes Aventinus. Cambridge, MA 1963; *A. V. Doronin*, Istorik i ego mif. Iogann Aventin. 1477–1534. Moskau 2007.

2 Diese Kenntnisse benötigte Aventin auch als Erzieher des Wittelsbacher Prinzen Ernst.

3 Vgl. die Einleitung zu Buch 1 der „Bairischen Chronik“, hier zitiert nach *Turmair, Johannes (Aventinus)*, Sämmtliche Werke (im Folgenden: *Aventinus*, S. W.), Bd. 4, T. 1. München 1882, S. 6.

Open Access. © 2016 Andrej V. Doronin, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz.

> amer, kästen fleissig durchsuecht, allerlai handschriften, alte freihait, übergab, briefe, chronica, rüef, reimen, sprüch, lieder, abenteuer, gesang, petpüecher, messpüecher, salpüecher, kalender, totenzedel, register, der heiligen leben durchlesen und abgeschriben; heiligtum, monstranzen, seulen, pildnus, creutz, alt stain, alt münz, greber, gemêl, gewelb, estrich, kirchen, überschrift besuecht und besicht; geistlich weltlich recht, lateinisch teutsche kriechische windische, ungarische, wälhische französische dennische englische geschicht überlesen und durchfragt, nichts zue solcher sach tauglich underwegen und unersuecht gelassen, allerlai alter geschicht zeugnus und anzaigen durchstrütt, al winkel durchschloffen und durchsuecht; wo gewisse anzaigen, wie ietz gemelt, nit vorhanden gewesen, der sag des gemainem mans und gemainem rüech nachgevolgt.[4]

Unterwegs verfasste er, wahrscheinlich auf Bitten der Äbte, in deren Schreibstuben er in den Jahren 1517–1519 arbeitete, die *Annales Schirenses* (1517) für das Kloster Scheyern, das *Chronicon Ranshofense* (1517) für das Augustinerchorherrenstift Ranshofen bei Braunau, die „Chronik des stifts Alten Oting“ (1517) und andere kleinere historische Werke, die diesem oder jenem Ort auf der Karte Bayerns gewidmet waren. 1518 erschien die (von ihm schon im Dezember 1509 aufgefundene) *Vita Heinrici IV. imperatoris*, die bayrische Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik. Nachdem er hunderte von Handschriften aus den Bücherkammern der Klöster des Fürstentums „entliehen“ hatte, zog er sich 1519 in das Karmeliterkloster in Abensberg, in dem er seinerzeit zur Schule gegangen war, zurück und verließ diese Stätte erst wieder 1521, um seinen hochgeborenen Gebietern mitzuteilen, die von ihnen in Auftrag gegebenen *Annales ducum Boiariae* seien nun zusammengestellt. In den 1520er Jahren bereitete er das unikale *Itinerarium*, „Tagebuch“, des Tageno, Domdekan und Kapitular aus Passau, der Friedrich Barbarossa auf seinem Kreuzzug begleitet hatte, zur Veröffentlichung vor. „Und ich kann es nicht ausdrücken, mit welchen Freudentränen und welcher Glückseligkeit mich neulich die herrlichen Autoren erfüllt haben, die ich vor den Motten und Würmern gerettet habe“[5], vertraute Aventin zu Beginn seiner Arbeit an den „Annalen“ seinem Freund und Gönner, dem allmächtigen Wittelsbacher Kanzler Leonhard von Eck, an und malte sich seine editorischen Pläne in rosigen Farben aus.

Ab März 1524 macht sich jedoch in den bisher lapidaren Tagebuchaufzeichnungen des Humanisten über die Beschäftigung mit Mathematik und Griechisch eine für ihn bis dahin nicht charakteristische Neigung zum Theologisieren breit, die Anteilnahme an dem kirchlichen Streit und den dogmatischen Streitfragen der Reformation. Am 7. Oktober 1528 wurde Aventin, für ihn selbst unerwartet, unter dem Verdacht der Häresie festgenommen. Leonhard von Eck setzte sich für seinen Freund ein, und nach elf Tagen Haft wurde er freigelassen. Allerdings entzogen ihm die Wittelsbacher, der Rückhalt Roms in den deutschen Landen, von nun an ihre Freundschaft und Fürsorge, und Aventin siedelte bestürzt und verschreckt in die Reichsstadt

4 Ebd., S. 6 f.

5 *Aventinus*, S. W., Bd. 1. München 1881, S. 639 f. *nec referre valeo, quibus prae gaudio lachrymis quave animi laetitia me nuper exceperint optimi auctores, quos a blattis tineisque asserui atque vindicavi.*

Regensburg über. Bis an sein Lebensende erhielt Aventin weiterhin das später sogar erhöhte Gehalt eines Hof-Historiographen und ihm wurde aufgetragen, die *Annales ducum Boiariae* ins Deutsche zu übersetzen. Die Wittelsbacher versicherten sich so einerseits der Loyalität des Chronisten, andererseits beraubten sie ihn der Hoffnung, sein Lebenswerk und ebenso auch seine übrigen Schriften jemals ediert zu sehen.

Nach seinem Tod stand Aventin drei Jahrhunderte lang im Zentrum des konfessionellen Streites und blieb damit in seiner Heimat *persona non grata*. Es findet sich keine Schmähung, die ihm nicht nachgerufen wurde.

Bayrische Kleriker, die wegen seiner wütenden Attacken gegen sie zweifellos Grund zur Abneigung gegen Aventin hatten, beschuldigten ihn, um seinen Ruf zu schädigen, lauthals des Diebstahls von Klosterhandschriften.[6] Sogar Herzog Maximilian I. von Bayern klagte 1595, „Aventin hinwiederum habe fast alle zweckdienlichen alten Schriften und Bücher aus den Bibliotheken der Stifter und Klöster des Landes an sich gebracht, und mehrere seien daselbst jetzt noch abgängig.“[7] Diese Schleppe von Beleidigungen zieht sich in der Geschichtsschreibung bis heute hinter dem Humanisten her. Der Franzose Jean-Pierre Niceron, der Material über die hervorragenden Personen der *res publica litteraria* sammelte, nennt 1737 als möglichen Grund für die Verhaftung Aventins im Jahre 1528 den Diebstahl von Klosterhandschriften.[8] Auch Theodor Wiedemann, sein erster, ihm insgesamt wohlgesonnener Biograph (1858)[9], schließt diesen Grund nicht aus und nimmt bei allem Respekt vor seinem Helden an, dass „dessen Haupttugend Dankbarkeit eben nicht war“ und dass die Humanisten – Konrad Celtis und sein Umkreis – kein Recht hatten, in solcher Weise über die Kirche herzufallen, da sie selbst „noch sittenloser waren, denn die reisenden Humanisten streiften nahezu an vollendete Vagabunden“.[10] Mit Berufung auf Wiedemann kolportiert Johannes Janssen ziemlich voreingenommen in seiner Ende des 19. Jahrhunderts mehrfach wiederaufgelegten „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“: „Eine Erlaubniß zum Mitnehmen der literarischen Schätze hatte er nicht erhalten.“[11] Wie auch Sigmund Riezler, der Begründer und erste Inhaber des Lehrstuhls für bayrische Geschichte an der Universität München und Herausgeber der wissenschaftlichen Ausgabe von Aventins Werken (1882–1908), einräumt, sei „von den Urschriften mancher unserer Quellen, welche Aventin benutzt“ habe, „seit Aventin

6 Der Vorwurf des Diebstahls von Klosterhandschriften wird gegen Aventin offen von den Klöstern St. Emmeram (Regensburg) und Benediktbeuren erhoben, vgl. *Wiedemann*, Turmair (wie Anm. 1), S. 196 f.

7 *Aventinus*, S. W., Bd. 3. München 1882, S. 553 (Zitat aus dem Nachwort des Herausgebers).

8 Vgl. *Jean-Pierre Niceron*, Mémoires pour servir à l’histoire des hommes illustres dans la république des lettres. Paris 1737, S. 283.

9 Vgl. *Wiedemann*, Turmair (wie Anm. 1), S. 37–40.

10 Ebd., S. 196 f.

11 *Johannes Janssen*, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 7, B. 3. Culturzustände des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. Freiburg i. B. 1893, S. 279–285, insbesondere S. 284.

jede Spur verloren"; als einzige Entschuldigung hierfür dienen ihm der Hinweis auf das vermutlich schlecht ausgebaute Transportnetz des 16. Jahrhunderts und die Annahme, dass „ihn wohl nur der Tod an der Rückgabe verhinderte".[12] Das klingt nicht sehr überzeugend. Wie dem auch sei, niemand strebte danach, den „dunklen Flecken" von der Biographie des Humanisten zu entfernen, man ging über das delikate Thema hinweg, umso mehr, weil das Porträt des „bayrischen Livius" unter der Feder bekannter Forscher, die sich mit seinem Schicksal und seinem Werk befassten, ohnehin nicht sehr anziehend ausfiel. Man stellte Aventin als plumpen Bauern dar, unzufrieden mit seinem Leben, anfällig für Depressionen, für geistige Krisen und Aggressionsausbrüche (Paul Joachimsen[13]). Seine Anfälle von Bewusstseinstrübung – wie anders konnte man denn nach Meinung der Kollegen seinen schwarzen Undank gegenüber den Wittelsbachern und den Geistlichen, die ihm die Pforten ihrer Bücherkammern geöffnet hatten, erklären? – waren vielleicht durch unmäßige Trinkfreude hervorgerufen (Johannes Janssen[14] und Gerald Strauss[15]). Man sah in ihm einen schweren und unduldsamen Melancholiker (Gerald Strauss[16] und Karl Bosl[17]) mit einem für ihn charakteristischen „Krisenbewusstsein" (Markus Müller[18]). In einem solchen Kontext konnte man allenfalls noch konstatieren, dass Aventins Verdienste um das Vaterland die unschönen Seiten seiner Natur überwogen. Was hatte es da noch für einen Sinn, über die verlorenen Manuskripte zu jammern?

Tatsächlich, Dutzende, wenn nicht Hunderte von Handschriften, mit denen Aventin arbeitete, sind heute verloren. Denn das war eben nicht nur der oben erwähnte Tageno, sondern dazu gehören zum Beispiel die *Annales Altahenses*, eine Perle der deutschen mittelalterlichen Annalistik, deren Text nur dank Aventin überliefert ist. Aventin kannte eine Handschrift, die das Werk von Bischof Jordan von Osnabrück und Anmerkungen und Kommentare von Albert Behaim vereinte. Ein Teil von Behaims eigenen Aufzeichnungen ist nur dank Aventins Abschrift überliefert. Nur dank der Überlieferung bei Aventin kennen wir die von ihm bei seinen Forschungen zu den Anfängen der bayrischen Geschichte so intensiv genutzten Geschichtswerke

12 *Aventinus*, S. W., Bd. 3 (wie Anm. 7), S. 553 (Nachwort). Riezlers Argument des Transportnetzes ist zumindest im Fall des Klosters St. Emmeran in Regensburg wenig überzeugend, wenn man bedenkt, dass Aventin nur wenige hundert Meter hiervon entfernt wohnte.

13 Vgl. *Paul Joachimsen*, Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes. Darmstadt 1969 (erstmals 1930), S. 465.

14 Vgl. *Janssen*, Geschichte des deutschen Volkes (wie Anm. 11), S. 284. Janssen bezieht sich dabei gerne auf eine Aufzeichnung von Aventin selbst im Tagebuch, vgl. *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 677.

15 Vgl. *Strauss*, Historian in an Age of Crisis (wie Anm. 1), S. 174 f., S. 189–191, S. 199–202.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. *Karl Bosl*, Johann Turmair, gen. Aventinus aus Abensberg in seiner Zeit, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 40 (1977), 2/3, S. 325–340.

18 Vgl. *Markus Müller*, Johann Turmair gen. Aventin (1477–1534), Baierische Chronik, in: Volker Reinhardt (Hrsg.), Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Stuttgart 1997, S. 39–42, insbesondere S. 40.

des Berchtold von Kremsmünster (Bernardus Noricus). Der Text der von Aventin genutzten Annalen des Klosters Fürstenfeld ist gänzlich verloren.

2 Argumente zur Verteidigung: (fast) 500 Jahre später

Lässt sich jedoch aus dem bis hierher Ausgeführten der Schluss ziehen, Aventin habe die Handschriften gestohlen? Ein Diebstahl setzt zwingend einen bösartigen und geheimen Vorsatz voraus. Einen solchen jedoch hat es hier weder gegeben noch konnte es ihn geben. Zu welchem Zweck sollte man stehlen? Das könnte man einem besessenen Sammler unterstellen oder aber einem Menschen, der darauf rechnete, ein Werk von großem materiellen Wert verkaufen zu können. Aventin hingegen war kein Sammler, kein *homo collector*[19], ebenso wenig wie seine Gesinnungsgenossen, die Exponenten des Renaissance-Humanismus. Sammelleidenschaft um ihrer selbst willen als neuzeitliches Phänomen war an die Anfänge einer wissenschaftsähnlichen Systematisierung der Sammelobjekte gekoppelt, an ihr Konsumieren und an die Monetarisierung. Das Denken der Renaissance hingegen ist frei von dieser Haltung, es beginnt mit dem enthusiastischen Sammeln zum Zweck einer Reproduktion von Mustern der antiken Welt, in gewisser Weise mit deren „Transformation“.[20]

Was war anstößig daran, die Manuskripte für den Zeitraum der Arbeit an den *Annales ducum Boiariae*, die Aventin auf Anordnung des regierenden Hauses vorbereitete, zur Nutzung zu entleihen? Mir ist aus meinen Quellenrecherchen und aus der Historiographie weder eine ausdrückliche Erlaubnis noch ein explizites Verbot für Aventin bekannt. Logischerweise ist aus der Situation heraus von der Erlaubnis auszugehen.

Aventin schloss die Rohfassung der *Annales ducum Boiariae* im Mai 1521 ab und notierte bereits am 1. August dieses Jahres in seinem Tagebuch: *finivi rescribere annales*[21]. Danach hätte er, folgt man dem Denkmuster der ihm missgünstig Gesinnten, den Klostervorstehern die bei ihnen entliehenen Manuskripte zurückgeben können. Aber der Abensberger stand ja offiziell – selbst als er seit Oktober 1528 in Ungnade gefallen war – bis zu seinem Lebensende im Januar 1534 im Dienste der Wittelsbacher, und, wofür das Schweigen der zeitgenössischen Quellen klar spricht, niemand stellte sich damals die Frage nach den noch in seiner Verfügung verbliebe-

19 Zu diesem manchmal auch liebenswert skurrilen Menschentyp vgl. *Justin Stagl*, Homo Collector. Zur Anthropologie und Soziologie des Sammelns, in: Aleida Assmann/Monika Gomille/Gabriele Rippl (Hrsg.), Sammler – Bibliophile – Exzentriker. Tübingen 1998, S. 37–54.

20 Im Sinne des Sonderforschungsbereiches 644 „Transformation der Antike“ (Sprecher: Johannes Helmrath) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

21 *Aventinus*, S. W., Bd. 6. München 1908, S. 35.

nen lateinischen und deutschen Handschriften. Aventin fuhr mit seiner Arbeit fort. Mehr noch, während seiner letzten Monate reagierte er mit Freuden auf die Bitte von Leonhard von Eck, sich der Unterweisung von dessen Sohn Oswald anzunehmen, weswegen er nach Ingolstadt übersiedelte. Wer konnte voraussehen, dass der 56-jährige Aventin, als er für die Weihnachtsfeiertage zu seiner Familie nach Regensburg fuhr, von einer starken Erkältung befallen wurde und sein Leben plötzlich erlosch?

Nach Aventins Tod blieben seine Materialien im Hause Leonhards von Eck.[22] Wie groß der Anteil von Aventins Bibliothek war, der in die Bibliothek von Ecks einging, ist allerdings nicht bekannt. Später verkaufte Leonhards Sohn Oswald von Eck bei seiner Übersiedlung nach Gent seine Bibliothek einschließlich der Bestände aus Aventins Bibliothek an den katholischen Theologen Erasmus Neustetter, genannt Stürmer, Dechant und später Propst des Chorherrenstiftes Comburg bei Schwäbisch Hall, der wegen seiner bedeutenden Sammlung von Büchern und Handschriften berühmt war. Bekannt ist, dass Neustetter 1580 dem Protestanten Nicolas Cisner, einem Juristen aus Heidelberg, gestattete, sich mit der Originalhandschrift von Aventins *Annales* bekannt zu machen. Cisner hatte so die Möglichkeit, anstelle der „bereinigten" Edition von 1554 das Werk 1582 in seiner ursprünglichen Fassung zu publizieren.[23] Die Folge davon war, dass Aventins *Annales* in Bayern erneut[24] als häretisch auf den *Index librorum prohibitorum* gerieten und dem Jesuiten Michael Arrodenius, Archivarius am Hofe Wilhelms V. von Bayern, der Auftrag erteilt wurde, sie zu korrigieren oder umzuarbeiten. Für diese Arbeit erhielt Arrodenius Zugang zu sämtlichen Materialien des Abensbergers, die im Verfügungsbereich der Wittelsbacher verblieben waren. Aus der Publikationsgeschichte der *Annales* ergibt sich klar, dass die Verantwortung für das Schicksal von Aventins Manuskriptensammlung mit aller Wahrscheinlichkeit bei dreien liegt: bei Leonhard von Eck, der die Möglichkeit gehabt hätte, die Manuskripte, soweit sie sich noch in Aventins Nachlass befanden, an die Klöster zurückzuerstatten, bei Erasmus Neustetter und bei den Jesuiten, die das Archiv des bayrischen Herrscherhauses verwalteten.

22 Aventins Ehefrau, seine ehemalige Haushälterin, wie auch seine dann erwachsene Tochter standen seinen gelehrten Studien völlig fern. Das Schicksal seines Nachlasses und auch seiner Büchersammlung interessierte sie nicht, zumal ihnen die Herzöge auch nach dem Tod des Familienoberhaupts weiterhin großzügig materielle Unterstützung gewährten.

23 Die *Annales* erschienen 1554 in einer redigierten, unter anderem von kirchenfeindlichen Passagen bereinigten Druckfassung, die Hieronymus Ziegler, Rektor der Münchener *Schola poetica* und ab 1554 Professor der Rhetorik an der Universität Ingolstadt, besorgt hatte.

24 Zum ersten Mal war Aventin auf den venezianischen *Index librorum prohibitorum* geraten, und zwar für seine 1541 veröffentlichte „Chronica von Ursprung, Herkommen und Taten der uralten Deutschen", *de facto* eine weitere Version von Buch 1 der *Annales ducum Boiariae*. Aventin wurde damals in die lutherischen und häretischen Autoren der Kategorie 1 eingereiht.

Der Bauernkrieg hatte Bayern übrigens nur wenig berührt. Und überhaupt weder er, noch die im 16. Jahrhundert üblichen Säuberungen der im Besitz der Wittelsbacher befindlichen Bibliotheken durch die Jesuiten betrafen die Chroniken, mit denen Aventin gearbeitet hatte; das ist kaum denkbar. Immer noch ist nicht auszuschließen, dass einige Handschriften, für deren Verlust man Aventin verantwortlich gemacht hat, doch in irgendwelchen Archiven Deutschlands aufgefunden werden.[25]

Eines lässt sich mit Sicherheit sagen: Aventin hatte es nicht eilig mit der Rückgabe der Handschriften an die Klöster, aus deren Truhen in ihren Bücherkammern sie entnommen worden waren. Ich möchte annehmen, dass dies nicht in bewusster Absicht geschah. Aventin stahl die Handschriften nicht, vielmehr rettete er sie nach seiner Auffassung. Es ist nicht gerechtfertigt, die Ereignisse der Vergangenheit „nach der Faktenlage“ zu kommentieren, ohne den historischen Kontext zu bewerten und sich dabei nicht einmal auf die authentischen Quellen zu stützen, die ein Licht auf die Motive der handelnden Personen werfen. Ich möchte daher das „Recht auf Verteidigung“ Aventin selbst überlassen, er selbst wird uns seine Motive am besten erläutern können.

Johann Turmair, genannt Aventin, wird das Wort zu seiner Verteidigung erteilt.

3 „Ungelerte pfaffen und münch“

Scharfe Kritik übt der Humanist am zeitgenössischen Klerus: „feine gaistliche leut oder, wies die alten haidnischen poeten kriechisch nennen, parasitos, das ist geiler, schmarotzer und suppenfresser, oder als S. Pauls nennt, des bauchs prediger.“[26]

25 Einzelne Handschriften, die seit der Nutzung durch Aventin als verloren galten, sind während der Vorbereitungsarbeiten zur wissenschaftlichen Ausgabe seiner Werke aufgefunden worden, siehe z. B. das Nachwort von Sigmund Riezler zur „Bairischen Chronik“ in: *Aventinus*, S. W., Bd. 3 (wie Anm. 7), T. 2, S. 559–594. Über Aventins Arbeit mit den Klosterhandschriften vgl. z. B. *Ludwig von Rockinger*, Zu Aventins Arbeiten in deutscher Sprache im geheimen Hausarchive, in: Sitzungsberichte der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, H. IV. München 1879, S. 365–435; *Joseph Wilhelm Schulte*, Zur Geschichte des Aventinischen Nachlasses. Nach Briefen von Flacius, in: Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands 6 (1880), S. 265–272; *Otto Rademacher*, Aventin und die ungarische Chronik, in: Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 12 (1886), S. 559–576; Georg Leidinger, Aventin und die Bibliothek des Klosters Biburg, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 31 (1914), S. 28; *Harold Steinacker*, Zu Aventin und den Quellen des 3. Kreuzzugs, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 41 (1926), S. 159–184; *ders.*, Zu Aventinus und Tageno, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 42 (1927), S. 84 f.

26 *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 185 f.

Sie führen ein Leben „wider alle ordnung der recht, auch bäbstlich".[27] Dem Dienst der Kirche weihen sich „Êrlôs, die offentlich bös geschrai haben, ungeniet junge leut, die zu nichte nutz sein, zu kainer andern sach taugen, von inen selbs, ungevordert von den menschen, von got".[28] Sie seien die Hauptursache für die Leiden, die über Deutschland gekommen seien, und das Haupthindernis auf dem Weg zum Wissen.[29]

Sie kennen sich schlecht in der Bibel aus: „Dieselbig bibel, wiewol si lange zeit her ganz gefelscht ist aus unfleiß der ungelerten pfaffen und münch."[30] „Sie sein auch im grund schuldig daran, das ietzo die lateinischen schuel schir all abgên, halten kain redlichen gelerten frumen êrbarn man nit, [...] haben gern narren und haillos leut, die nichts wissen, nichts verstên"[31], die Geistlichen „haben die alten kalennder und (wie wirs nennen) laßzetl und computos all falsch gemacht, sein der alten historien und des laufs des himels nit recht bericht gewesen"[32];

> Sider die geistlichen örden oder (wie si sant Pauls nent) unörden aufgestanden sein, hat man die köstlichesten püecher der allergelertesten haiden und christen verlorn, haben die örden mit irem tand und märlein eingedrungen, die alten püecher zerrissen und zerschniten, dek über die püecher und pressel und dergleichen mêr draus gemacht.[33]

> ... so ist ir kainer kain theologus nit und hat gar kain verstand der schrift, dan sie nit ein wort recht im Aristoteles, wie er's gemaint, verstên, künnen in auch noch nit recht nennen, haben in nie recht gehabt oder gelesen, haben in nur auszüg auf iren gueten won und bedunken geschöpft, mit, denselbigen den ganzen heiligen schrift, den ganzen glauben, all künst, die ganz philosophei, die siben freien künst pis an die grammatiken Donat und regel gefelscht, wie ir püecher selbs des guet zeugnus geben.[34]

An anderer Stelle sagt er, „das kain theologus werden kann, er les dan vor und verstê Aristotelem (aber nicht die Heilige Schrift – A. D.), das kain theologus nie auf kainer hohen schuel gewesen ist und kainer nindert in Teutschland ist."[35] Universitäten, die

27 Ebd., S. 180.
28 *Aventinus*, S. W., Bd. 4, T. 2, S. 915.
29 Dieselben Motive finden wir bereits zuvor in einer berühmten Rede von Celtis von 1492 in der Ingolstädter Universität, wo Aventin bei ihm studierte und von wo er ihm dann nach Wien folgte: *Apud pontifices etiam nostros et ut prisco vocabulo utar sacros flamines, ad quos litterarum cura et patrocinium iure spectare deberet, ita contemptui et vilitati litterae et illis dediti sunt* in: Conradi Celtis Protucii Panegyris ad duces Bavariae, IV 8,3, hrsg. v. Joachim Gruber. Wiesbaden 2003, S. 28.
30 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 405, ähnlich S. 328.
31 Ebd., S. 518 f. u. a.
32 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 2, S. 747.
33 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 225.
34 Ebd., S. 327.
35 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 2, S. 819.

sich unter dem Joch der Theologen befinden, „alzeit die gelerten mêr verachten dan machen“.[36]

Der Bayer bestreitet indessen nicht, dass es unter den Dienern der Kirche auch Ausnahmen geben kann, doch sie entkräften die allgemeine Regel nicht:

> Ich hab ir auch vil bei unsern zeiten kent zu Paris und Wien, die vil auf sölch kunst gehalten haben, sein doch sunst frum gelert êrbär, vast geistlich leut gewesen, haben mich ir püecher sehen und lesen lassen, auch solche kunst wöllen lernen. Aber es war mir ir orden zu schwär, den einer mit vasten und petten und keuschait und ander manir halten mueß, vil pesunder meß lesen und hören, pet sprechen, mueß ein herter leben dan ein cartheuser füeren, macht sich einer gar zu einem narren.[37]

Zu denen, auf die die Kirche stolz sein kann, zählt er seine guten Bekannten Johannes Trithemius, den Salzburger Kardinal Matthäus Lang und einige, die er während seiner Studienjahre in Paris, Wien und Krakau sowie auf den Reisen zu den Klosterbibliotheken des bayrischen Herzogtums kennen gelernt hat. Wichtigstes und entscheidendes Kriterium ist für den Renaissance-Chronisten, dass alle diese mit geistlichen Rängen bekleideten Personen durch die Neigung zu den Wissenschaften geeint sind.

Die dem Geiste des Erasmus nahestehende Idee Aventins von einer „Reinigung“ der Kirche[38] wurde offenkundig von der Epoche der Renaissance im Verlauf ihrer Auseinandersetzung mit Scholastik, geistiger Trägheit und Unwissenheit vorbereitet. Aventins Kirchenkritik verläuft auf vielen Bahnen und betrifft das System; sie ist erfüllt vom Pathos der Renaissance und gleichzeitig auch von sozialem und zunehmend nationalem Protest. Es wäre sicher unangebracht, diese Einstellung ausschließlich auf persönliche Wurzeln und auf traurige eigene Lebenserfahrung zurückzuführen oder sie im innerbayrischen Diskurs der Ideen aufzulösen. Der Zustand der Kirche selbst forderte nach Ansicht des Humanisten ihre Erneuerung, ihre Rückkehr zu den reinen Ursprüngen, ihre Reform.

4 „Nur hadrei, spiegelfechten“

Aventins Vorstellungen von Geschichtsschreibung liegt der Gedanke einer spiegelbildlichen Wiedergabe der Vergangenheit zu Grunde. Der Humanist gibt dafür eine rationale Deutung. Die charakteristischen Eigenschaften eines Spiegels, nämlich Authentizität und Genauigkeit, eben die vollständige Widerspiegelung, verleihen ihm die Möglichkeit, die *historia* als wahrhaftes Wissen zu präsentieren, das der Wirklichkeit entspricht, wenn man nur gelernt hat zu sehen.

36 Ebd., S. 938.
37 Ebd., S. 810.
38 Vgl. *Doronin*, Istorik i ego mif (wie Anm. 1), S. 171–204 (Kap. V: *Istorik i ego vera*).

Aventin entwickelt seinen eigenen, einfachen und leicht verständlichen, auf Ptolemäus begründeten Baum der Wissenschaften. Paul Joachimsen, auch heute eine Autorität, wenngleich auch einer der strengsten Kritiker des Bayern, hat es 1930 als genial eingestuft.[39] Auf die Vorstellungen der Antike gestützt, unterteilt der Humanist, wie übrigens auch seine Vorgänger, die Philosophie, die Summe allen Wissens, in „Theorie" und „Praxis".[40] In der „Theorie", die wir nach Ansicht des Bayern den Griechen verdanken, während unser praktisches Wissen auf die Römer zurückgehe, unterscheidet er drei Teile – die Naturwissenschaft, die Theologie und die Mathematik. Die Mathematik ist es, die, als rationale Grundlage der Erkenntnis von Welt und Mensch, die zentrale und vertrauenswürdigste Disziplin in diesem Komplex wird:

> „Mathematika" ist auf unser sprach die „künstlerin", gêt mit gewicht mas winkelhaken zue, kan nit fälen, gêt alles auß dem cirkel, hat kain irtum, kain zwitracht, kain won nit wie die andern tail der philosophei; ist iederman eins, einer mainung [...] gêt imer eins aus dem andern. Darumb haissens die alten „künstlerin", das recht künst on irtum, on hadrei sein. Die andern tail haben vil irtum in in: einer sagt davon „weis", der ander „swarz".[41]

Aventin begreift dabei die Mathematik nicht als eine der Hauptkomponenten des mittelalterlichen *quadrivium*, sondern, in Erweiterung des Kanons, als einen Bereich des Wissens, der außer Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie auch die Kosmographie (oder Geographie) und die *optica perspectivia* einschließt. Unter letzterer versteht er die Kunst der Darstellung, darunter auch die *historia*, womit er diese aus der Unterordnung unter die Theologie herauslöst: Die *optica perspectivia* ist weder Vorbereitung für Exegese, noch selbst Exegese im Sinne des Versuchs, mittels einer Zuordnung der Ereignisse ihre Verbindung zu erläutern, sie erhebt keinen Anspruch auf eine Erkenntnis des göttlichen Absoluten.[42] Das Werkzeug der Mathematik ist der Spiegel;

> „optica" [...] ist bei uns die „kunst des gesichts", lernt, wie alle ding in das gesicht fallen, in spiegel und dergleichen sich abstossen und abstellen; ist der grund des rechten malens. Und dies künst, wiewol si die gewissesten und nützlichesten sein, list man gar nit in den hohen schuelen [...]. Es lernt iederman nur von nutz und zeitlichs ruems wegen, das einer gesehen wil sein und macht den leuten ein spiegelfechten vor. Es sei an im selbs oder nit, das mügen diese sex künst nit leiden.[43]

Seine Chroniken stellt der Abensberger den „Spiegelfechtereien" der ungebildeten Mönche gegenüber: „Darumb das man g'mainlich überall auf allen hohen schuelen

39 *Joachimsen*, Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes (wie Anm. 13), S. 467.
40 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 424–431.
41 Ebd., S. 427.
42 So deutet überzeugend insbesondere Hans-Werner Goez die mittelalterliche Chronistik, vgl. *Hans-Werner Goez*, Die Geschichte im Wissenschaftssystem des Mittelalters, in: Franz-Josef Schmale (Hrsg.), Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Darmstadt 1985, S. 165–213.
43 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 428 f.

ietzo in clöstern lernt, ist nur hadrei, spiegelfechten.“[44] Die Diener Gottes, die nichts wissen und die „mathematische Methode“ nicht studiert haben, sind nach Ansicht des Humanisten nicht fähig, wahres Wissen aufzufinden. Die Logik Aventins erfordert es, zum Schutz das Wissen von den Unwissenden fernzuhalten, denn diese seien außerstande, es sich anzueignen, sie streiten ständig,

> und wen ir hundert tausend wären, hat imer einer ain ander mainung dan der ander und ganz widerwertig aneinander, verstên aneinander selbs nit, werden unains drab, schelten drum aneinander, verurtailt ainer den andern aus der christenhait. Es künt einer kain grosser werk tuen, er näm dan alle ir püecher und verprents alle ob einem haufen.[45]

5 *Maiores nostros non tam barbaros fuisse*

In der Auseinandersetzung um die *translatio imperii et studii* stuft Aventin, hierin seinem Lehrer Konrad Celtis folgend, die Bedeutung der Missionswirkung der *latinitas* herab. Die Tradition „Altes Rom – Mittellatein – modernes Italienisch“ ist nach seiner Ansicht den Deutschen fremd. Er bekräftigt die Kontinuität der *Germania* von alttestamentlichen Zeiten bis hin zum zeitgenössischen Deutschland. Hierfür hatten die transalpinen Humanisten, unter ihnen Aventin, ihre Impulse von Enea Silvio Piccolomini, Giovanantonio Campano, Giovanni Nanni wie auch von der in der Mitte des 15. Jahrhunderts neu aufgefundenen *Germania* des Tacitus erhalten. So gründet Aventin seinen eigenen Mythos von einem autochthonen Altertum der *Germania*. Gestützt auf Pseudo-Berosus und das aus seinen „Antiquitäten“ abgeleitete Modell der *origo nationis*[46] in Ablösung der *origo gentis*, entwirft Aventin seine eigene Genealogie der deutschen Urahnen, beginnend mit Tuisco. Das Altertum mythologisierend, entwickelt er sein eigenes Konzept einer Nationalgeschichte der Deutschen.

Als Apostel und Garanten der vieltausendjährigen Kultur und Sprache der Deutschen sieht er die Druiden, Weise und Magier des alten Glaubens, von denen Caesar im „Gallischen Krieg“ spreche. An deren Ursprüngen habe „künig Drud, der stift münch“ gestanden; „a propos ‚münch‘ ist nicht ein teutscher nam [...], ist kriechisch“.[47] „Dieweil der Ingevon regieret, ist jenseit des Rheins ein vast weiser und geistlicher man gewesen mit Namen Druides, von dem hernach die druten, der alten Teut-

44 Ebd., S. 429.

45 Ebd., S. 327, ähnlich S. 444–446.

46 Vgl. z. B. *Herfried Münkler/Hans Grünberger/Kathrin Mayer*, Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland. Berlin 1988; *Herfried Münkler/Hans Grünberger*, Nationale Identität im Diskurs der deutschen Humanisten, in: Helmut Berding (Hrsg.), Nationales Bewusstsein und kollektive Identität. Frankfurt a. M. 1994, S. 211–248.

47 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 107.

schen münch, propheten und doctores, kommen seind und genent.“[48] Die Druiden, die sich einst im Schwarzwald niedergelassen hätten, Diener des alten Kultes und gelehrte Leute, seien Mitglieder einer Art Orden gewesen; ihnen war Schriftlichkeit bekannt, „wie Julius der erst kaiser schreibt, haben si zue seiner zeit die kriechischen Schrift braucht“[49], „si haben auch vil gelernt von den gestirnen und irer bewegung, von der grösse der welt und der erden und natürlich dingen“[50], „wonten under den alten grossen aichen, pauten clöster, hielten alda schuel, brauchten die kriechisch schrift, lerneten das volk alles, so die natur und götter antraf“[51]. Diese gesitteten und in griechischer Manier gebildeten Mönche sind nach Aventin das eigentliche Verbindungsglied in der langen deutschen Geschichte. Deren Gang stellt er sich folgendermaßen vor: von Tuisco, einem Bruder Homers, zu den Druiden, nach einem Auszug nach Asien unter dem Druck der Römer Rückkehr nach Europa in die „angestammten“ Gebiete; von der Verehrung von Hainen zum natürlichen Heranwachsen zum Christentum, wobei Aventin die Missionstätigkeit Roms ignoriert; von den Druiden zu Karl dem Großen – „nach sollichen gesangen hat unser keiser Carl der groß nicht allein geforschet und den gelerten in bücher ze samlen befolen“[52], sondern mehr noch, „Unser alt künig und kaiser, nemlich künig Hilfreich der erst und kaiser Karl der groß haben sich vast pemüet, unser sprach in ein rechten grund und weis nach kriechischer art mit schreiben und reden zue bringen.“[53] Weiter geht es zu den von Aventin selbst gefundenen Handschriften in ungewöhnlicher Schrift, dem Griechischen ähnlich, zu Wörtern, die dem Griechischen verwandt sind[54], und zur

> teutsch sprach, vorauß die säxisch und niderlendisch, vergleicht sich vast in allen dingen der kriechischen zungen, gêt vast auf die kriechischen art, man möchts auch mit kriechischen puechstaben vil gerechter schreiben dermassen [...] das die schrift gar nit umb ein puechstaben verändert würd und nichts dester minder läs der hochteutsch.[55]

48 So heißt es in Aventins „Chronica von Ursprung, Herkommen und Taten der uralten Deutschen“, vgl. *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 366. Unter Rückgriff auf Tacitus ist Ingevon in Aventins Genealogien der Sohn von Mann und der Enkel von Tuisco (bei Tacitus Tuisto), vgl. Tac. Germ. 2: „Sie [die Germanen – A. D.] feiern in alten Liedern – das ist die einzige Art geschichtlicher Überlieferung – Tuisto, den erdentsprossenen Gott. Ihm schreiben sie einen Sohn Mannus als ursprünglichen Begründer ihres Volkes, dem Mannus sodann drei Söhne zu, nach deren Namen die dem Ozean zunächst Wohnenden Ingävonen, die im Landesinneren Herminonen und die übrigen Istävonen heißen sollen.“ – Übersetzung nach *Tacitus*. Germania. Lateinisch und Deutsch, hrsg. u. übers. v. Gerhard Perl. Berlin 1990, S. 81, S. 85.

49 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 106.

50 *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 367.

51 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 2, S. 741.

52 *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 331.

53 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 85.

54 Ebd, S. 84; *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 311 u. a.

55 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 84.

Und schließlich gelangt Aventin von Karl dem Großen zur Führerschaft der Deutschen an der Spitze der christlichen Ökumene. Aventin entheroisiert die Geschichte Roms, setzt ihm ein eigenständiges Vaterland gegenüber, emanzipiert es von Rom und findet so für Rom keinen würdigen Platz in seinem Schema.

Die Autorität des Tacitus, der im zweiten Kapitel seiner *Germania* von „alten Liedern“ der Germanen berichtet[56], diente Aventin als eine unschätzbare moralische Unterstützung. Sie gestattete es ihm, die alten germanischen Völker in eine Reihe mit den Griechen zu stellen und umso mehr auch mit den Römern: *maiores nostros non tam barbaros fuisse reperio: ipsi quoque suarum rerum immortaliti consuluere, suos habuere annales, vetera videlicet carmina iussu clarissimorum imperatorum poetico spiritu perscripta*.[57] Schon die Tatsache der Existenz von mündlichen Überlieferungen, die sich von Chroniken anderer Völker unterschieden und an die Stelle schriftlicher Traditionen traten[58], fasst der Humanist als Beleg für das Alter und die kulturelle Autonomie ihrer Traditionen auf. Die *carmina* der Germanen, die in seiner Deutung die Gültigkeit von Gewohnheitsrecht erhalten, stellt er auf eine Stufe mit den griechischen *nomoi* und den christlichen Geboten.[59] Dadurch, dass er die Unveränderlichkeit der menschlichen Natur und die Sittsamkeit als Grundlage jeglichen Glaubens anerkennt und damit auch eine selbstständige Evolution der Germanen hin zu Christus, macht Aventin die Kontinuität von Tuisco bis zu Karl dem Großen und seinen Nachfahren handgreiflich.

Aventin gleicht seine „Bairische Chronik“ „den alten deutschen Chroniken“ an, er stilisiert sie nach ihrem Vorbild, imitiert teilweise die sprachliche Gestalt eines Volksepos. So werden die alten Chroniken und sein Werk gleichsam zu Anfangs- und Endgliedern eines einheitlichen Ganzen. Sogar die in „fremdem Latein“ verfassten Chroniken der „finsteren“ Jahrhunderte bleiben in seiner Vorstellung ein Teil der allgemeinen deutschen Tradition, einer Tradition, die der homerischen, nicht aber der römischen verwandt sei.

Hierin folgt er Celtis. Dessen *Quattuor libri amorum* zufolge bewahre man an den Ufern des Rheins die griechische Sprache, man trage alte griechische Gewänder, man habe den Druiden heilige Tempel errichtet. Der aus Franken stammende Celtis ist davon überzeugt, dass dort wohl niemand sagen würde, er sei nicht griechischen Blutes und

56 Tac. Germ. 2; vgl. Anm. 48.

57 *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 645.

58 *Aventinus*, S. W., Bd. 5, S. 29: „Von disen dingen und sachen allen sein noch gar alt teutsch reim und maistergesäng verhanden in unsern stiften und clöstern, dan solche lieder allain sein der alten Teutschen chronica [...] Also ist sunst kain alte teutsche schrift verhanden, es haben sunst die alten Teutschen gar keine braucht dan was die alten reimen und lieder sein.“

59 *Aventinus*, S. W., Bd. 4 (wie Anm. 3), T. 1, S. 76: „unser erster [...] künig Tuitsch [...] macht er gesatz [...]. Gab landsordnung, wie man sich in allen sachen, den menschen und got antreffend, halten solt, verfaßts in reimen und lieder, hieß si offentlich singen, damit‘s nit in vergessen käm sunder iederman [...] bekant wär [...] Solche gesang und lieder haiß wir noch ‚gesetz‘ wie auch die Kriechen ‚nomous‘, als Aristoteles anzaigt; und dergleichen singen wir noch in unser sprach offenlich in der kirchen die zehen pot.“

habe nicht den hellenischen Geist wieder in sein Vaterland gebracht.[60] *Grecia docta*, „das gelehrte Griechenland“[61], steht für ihn höher als Rom, das sich moralisch zersetzt habe und daher von Gott bestraft worden sei. Celtis ist der erste deutsche Humanist, der in dieser Hinsicht gerne den Genealogien des Pseudo-Berosus vertraut.[62]

6 *Quas nos velut carcere occlusas […] tamquam hostium spolia despecta relinquimus*

Die nicht weiter institutionell ausgebaute *Sodalitas Celtica* vereinigte viele deutsche Intellektuelle, die sich für eine neue Form von Gelehrsamkeit einsetzten.[63] Sie war eine Art allgemeingermanischer Kulturbund, ein nationales Projekt, dessen geistiges Oberhaupt und Anreger, Motor und Seele Celtis war.[64] Die im Jahr 1500 von ihm

60 *Conradus Celtis Protucius*, Quattuor libri amorum secundum quattuor latera Germaniae, innerhalb Liber I, Elegia 12, hrsg. v. Felicitas Pindter. Leipzig 1934, S. 24, Z. 35–52: *Inde per Hercynios saltus: vallesque patentes / Struxisse his placidis moenia Graia locis. / Cumque atras Diti litarent more bidentes / Et druides templis instituere sacris, / Hinc a Dite dabant urbi sua nomina Graeca / Graecorum linguam gensque hodierna tenet. / Nam faciunt lingua Graecorum sacra quotannis / Et templum Argolicis personat omne modis, / Ante gradus cuius veterum simulacra deorum / Palladis et Martis signa vetusta manent. / Graecorumque gerunt priscas in corpore vestes / Cum patribus matres et iuvenilis honos, / Quas partim refluo mutavit tempore caelum / Et partim luxus vel peregrinus amor. / Nemo hinc miretur Graio me sanguine cretum / Ἑλληνικὰ ad patriam iam retulisse meam.* – Vgl. neuerdings auch *Martin Korenjak*, Deutschland als Landschaft. Konrad Celtis und der Herkynische Wald, in: Thomas Baier/Jochen Schultheiß (Hrsg.), Würzburger Humanismus. Tübingen 2015, S. 19–36.

61 *Konrad Celtis*, Ad Pictorem Albertum Durer Nurnbergensem, in: Germanisches Nationalmuseum. Celtis-Portal. Epigramme 78–100 (Buch V, Epigramm 67, Teil 1), unter http://duererforschung.gnm.de/celtis-epigramme-78-100 (17.04.2015); vgl. auch *Florian Hurka*, Ein Kunstprojekt zu beiderseitigem Nutzen. Das Werben von Konrad Celtis um Albrecht Dürers *Philosophia*-Holzschnitt (Epigr. 5,67), in: Baier/Schultheiß (Hrsg.), Würzburger Humanismus (wie Anm. 60), S. 77–86, hier S. 79.

62 *Konrad Celtis*, Fünf Bücher Epigramme, 5,79, hrsg. v. Karl Hartfelder. Berlin 1881 (ND Hildesheim 1963), S. 118: *Sophiam me Graeci vocant, Latini sapientiam, / Aegyptii et Chaldaei me invenere, Graeci scripsere, / Latini transtulere, Germani ampliavere.* – „Sophia nennen mich die Griechen, die Lateiner sapientia, / die Ägypter und Chaldäer haben mich entdeckt, die Griechen aufgezeichnet, / die Lateiner haben mich übersetzt, die Germanen gepriesen.“

63 Conradi Celtis Protucii Panegyris ad duces Bavariae, IV 6,10 (wie Anm. 29), S. 26. – Vgl. im Folgenden.

64 Vgl. *Gerhard Hummel*, Die humanistischen Sodalitäten und ihr Einfluß auf die Entwicklung des Bildungswesens der Reformationszeit. Leipzig 1940; *Heinrich Lutz*, Die Sodalitäten im oberdeutschen Humanismus des späten 15. und frühem 16. Jahrhunderts, in: Wolfgang Reinhard (Hrsg.), Humanismus und Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts. Weinheim 1984, S. 45–60; *Moritz Csáky*, Die „Sodalitas litteraria Danubiana“. Historische Realität oder poetische Fiktion des Konrad Celtis, in: Herbert Zeman (Hrsg.), Die österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. 1050–1750. Graz 1985, S. 739–758; *Tibor Klaniczay*, Celtis und die Sodalitas litteraria

edierte *Germania* des Tacitus, seine *Quattuor libri amorum* (1502) wie auch die durch einen glücklichen Zufall im berühmten Regensburger Kloster St. Emmeram aufgefundenen Schriften der sächsischen Nonne Hrotsvit von Gandersheim (1501) verliehen den patriotischen Studien und Forschungen einen mächtigen Impuls.

Als regelrechtes Programm des transalpinen Renaissance-Humanismus kann Celtis' *Oratio in gymnasio in Ingelstadio publice recitata* (1492) betrachtet werden. Indem er sich an den Wittelsbacher Herzog Georg den Reichen wandte, Wissenschaft und Künste zu fördern, und ihm dafür „unsterbliche Gaben“ von Apoll verhieß[65], wollte er in ihm ein Vorbild für weitere Mäzene Deutschlands sehen – die Verehrung der Musen sollte das „goldene Zeitalter“ in den deutschen Landen vorbereiten, die Barbarei vertreiben, die alten Sprachen pflegen, sich dem Wissen widmen – *Germani, convertite vos ad mitiora studia*[66] – dies ist das allgemeine Pathos. Im Zusammenhang hiermit äußert Celtis seine Beunruhigung über das Schicksal der Buchschätze des Vaterlands, die von den Deutschen selbst aus Nachlässigkeit vergessen und deshalb „räuberisch“ aus den Bücherkammern der Klöster von Griechen und Italienern entführt werden könnten. Celtis erinnert damit offenkundig an den Kardinal Bessarion und die italienischen „Handschriftenjäger“, die zur Vervollständigung der Bibliothek des Vatikans unterwegs waren.[67] Die Deutschen, nach Celtis' Worten an anderen Stellen der letzte Rest des Römischen Imperiums[68] und die Herren des Römischen Reiches[69], müssen schließlich selbst die Geschichte ihrer großen Taten schreiben, statt dies anderen zu überlassen, die „wie Ottern unsere Tüchtigkeit angiften“[70].

Aventin, der Mitstreiter und nächste Schüler von Celtis, verkörperte in seinem Leben so konsequent wie niemand sonst die Pläne und Einstellungen seines Mentors: In Fragen einer allgemeinen Konzeption der Geschichte Deutschlands, im Projekt der *Germania illustrata*, im Programm einer Mitwirkung an der Verbreitung humanisti-

per Germaniam, in: August Buck/Martin Bircher (Hrsg.), Respublica Guelpherbytana. Wolfenbütteler Beiträge zur Renaissance- und Barockforschung. Festschrift für Paul Raabe. Amsterdam 1987, S. 109–115; *A. V. Doronin*, Nemeckie sodalitates konca XV–načala XVI v., in: L. M. Bragina (Hrsg.), Kul'turnye svjazi v Evrope ėpochi Vozroždenija. Moskau 2010, S. 122–137.

65 Conradi Celtis Protucii Panegyris ad duces Bavariae, III 51 (wie Anm. 29), S. 8.

66 Ebd., IV 10,1, S. 36.

67 Ebd., IV 6,9–10, S. 26: *de Graecis Italisque inabigenda servandaque pretiosa librorum supellectili considero. Quas nos velut in carcere occlusas, pulvere obsitas intactasque nec satis ab imbribus tutas adhuc tamquam hostium spolia despecta relinquimus*, deutsche Übersetzung ebd., S. 27: „weil angesichts der Macht unserer Kaiser ich an den wertvollen Bücherschatz denken muß, der von Griechen und Italienern nicht räuberisch hinweggeführt werden darf und zu bewahren ist. Diese Schätze lassen wir, wie in einem Kerker eingeschlossen, mit Staub bedeckt und unberührt und dabei nicht hinreichend vor Regen sicher, immer noch wie eine Beute für Feinde, verachtet liegen.“

68 Ebd., IV 6,8, S. 24: *Germanos, Romani reliquias imperii*.

69 Ebd., IV 9,2, S. 32: *imperii Romani possessoribus*.

70 Ebd., IV 5,15, S. 24, Celtis beklagt, dass dies nicht geschehe: *neminemque inter vos hodie inveniri, qui res Germanica virtute gestas aeternitati commendet, [...] virtuti nostrae velut aspides obstrepant*.

scher Kenntnisse und Ideale, im Suchen nach einer Verwandtschaft zwischen deutscher und griechischer Sprache und Kultur, in der Publikation vaterländischer Literaturdenkmäler und in anderem mehr. Konnte er sich dabei etwa auf die Diener der Kirche stützen, so wie er sie sah?

Die monastische Geschichtsschreibung führte die lateinische Linie weiter. Aventin jedoch zieht deren Epigonen die alte vaterländische autochthone Tradition, die germanischen Überlieferungen vor.[71] Zwar nehmen in seiner Hierarchie der Quellen lateinische und altdeutsche Chroniken demonstrativ einen zweiten Rang ein – in seinen *Annales ducum Boiariae* und in der „Bairischen Chronik" beruft er sich nur selten ausdrücklich auf sie, auch wenn er sie aktiv und gründlich heranzieht. Und dennoch sind sie ein Teil der allgemeinen deutschen Geschichte, die mit ihren Wurzeln in Aventins mythologisierte und nationalisierte Antike zurückreicht.

Ohne die Arbeit in den klösterlichen Bücherstuben hätte Aventin seine Werke nicht schreiben können. Sein Weg *ad fontes* führte über sie. Die Klostermanuskripte wurden für ihn zum wichtigsten Opponenten im in die Renaissance eingebetteten weltanschaulichen Zusammenprall der Epochen – in einem Zusammenprall, der es ihm ermöglichte, seine Zeit zu erfassen, die eigene Position zu formulieren und sein eigenes Konzept einer nationalen Geschichte Deutschlands vorzulegen, der römischen entgegengestellt, aber von gleichem Rang wie sie.

Hat nun also Aventin die Klosterhandschriften gestohlen?

71 *Aventinus*, S. W., Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 645: *horum ego autoritatem [...] antetuli.*